



Giovanni „Gino“ Santo arbeitete als Theaterpädagoge über mehrere Wochen gemeinsam mit seinem ehemaligen Lehrer und jetzigen Regiepartner Reinhardt Bäder intensiv mit dem gesamten Musicalensemble des Robert-Gerwig-Gymnasiums. Foto: Ingo Franz

# Von Menschen für Menschen

„Linie 1“ (6): Vier Jahre nach „Westside Story“ bringt das Robert-Gerwig-Gymnasium Hausach wieder ein großes Musical auf die Bühne. Heute: Theaterpädagoge Giovanni „Gino“ Santo.

VON CLAUDIA RAMSTEINER

**Hausach.** Heute ist Premiere für das RGG-Musical „Linie 1“. Giovanni „Gino“ Santo war Schüler am Robert-Gerwig-Gymnasium, spielte schon beim ersten Bäder-Musical „Joseph“ im Jahr 2000 die Hauptrolle und 2002 bei der „Linie 1“ den „Bambi“. Er lebt als freiberuflicher Theaterpädagoge in Bochum und seit zehn Jahren immer zur RGG-Musical-Zeit wieder im Kinzigtal. Seit „Hair“ 2012 wirkt er hier als Regisseur mit.

■ **Wie erinnern Sie sich an „Linie 1“ vor 20 Jahren?**

Die Inszenierung war noch in der Gymnasiumhalle. Reinhardt Bäder hatte damals schon die musikalische Leitung und Sven-Eric Enzmann das Stück inszeniert. Ich trug als Bambi diese schreckliche dicke, schwitzige Lederhose, und mein Haarzopf war mit einer halben Tube Gel nach hinten geschmiert. Die Synkopen im wichtigsten Song Bambis fand ich stark und dass ich rumpöbeln durfte. Einmal habe ich Thilo auf der Bühne sitzen lassen, weil ich nach einem besonders fetzigen Ende eines Songs abgegangen bin, um mich gemütlich in den Backstagebereich zu verkrümmeln. Dabei musste ich auf der Bühne bleiben! Thilo hat dann minutenlang (klugen!) Stuss improvisiert.

Und ich erinnere mich an das Erleben dieser für mich fremden Großstadtwelt – auch wenn es nur auf der Bühne war. Das war ein Grund für mich, Berlin kennenlernen zu wollen – wo ich dann auch gelebt habe. Ich habe dort genau das erlebt, was im Stück die Rolle des Jan immer wieder hervorhebt: Das Hässliche, das Alltägliche, die Abgründe, aber auch das Berührende, Wunderschöne, das dort nebeneinander her existiert, hat mich angezogen und ich konnte in diesem Mix eine Ästhetik erkennen, die mich heute noch – als Besucher – an der Stadt anzieht... und nach einer gewissen Zeit auch wieder gern wegfahren lässt.

■ **Was ist heute am RGG anders als an den Musicalproduktionen damals?**

Die Professionalität der Stücke fällt mir als allererstes ein. Aber auch das Miteinander. Zwischen den verschiedenen Sparten, aber auch die Arbeit mit den Schülerinnen und Schülern selbst. Dass alles größer geworden ist. Dass die Beteiligten mit ins Boot geholt werden. Die Expertise eines oder einer jeden wird gesehen und

anerkannt. Das geht bei einem so großen Projekt auch nicht anders. Und ich rede nicht nur von den Erwachsenen im Hintergrund, auch die Schüler bringen so viel an Wissen und Ideen mit, die wir aufgreifen. Dann denke ich auch an die stetig wachsende berufliche und freundschaftliche Verbindung zu Reinhardt Bäder und so vielen mehr.

„Manche waren schon in „Evita“ 2014 als Fünftklässler dabei. Das ist großartig“

Ehemalige kommen wieder und nehmen erneut teil. Das freut mich sehr – zwischenmenschlich und auch angesichts der schauspielerischen und musikalischen Expertise, die sie dann aus vorangegangenen Projekten mitbringen. Das gilt auch für langjährige Chormitglieder. In der „Linie 1“ zum Beispiel sind Darstellerinnen dabei, die schon in Evita 2014 als Fünftklässlerinnen dabei waren. Das ist einfach nur großartig!

■ **„Linie 1“ spielt in der Berliner U-Bahn – vermutlich für Kinzigtaler Schüler eine ziemlich fremde Welt. Wie gehen Sie an so ein Stück ran?**

Wir sind alle Menschen einer Kulturwelt. Die Lebenswirklichkeit der Menschen in der „Linie 1“ begegnet den meisten der Jugendlichen bestimmt nicht im Alltag. Aber die Emotionen und Motivationen der Figuren sind uns bekannt. Wir tun Dinge aus Liebe, aus Neid, aus Wut – Gefühle, die jeder von uns kennt. Über die versuche ich mit den Schülern zu arbeiten. Also für eine Szene Bilder zu finden, die sie kennen. Und die drücke ich denen nicht auf, sondern ich frage: Hast du geliebt? Warst du neidisch? Warst du wütend? Wie war das? Was hast du dabei gefühlt? Und vor allem: Wie sah das aus? Denn darum geht es: zu zeigen, wie etwas aussieht. Grundsätzlich ist in so einer Probe die größte Voraussetzung Vertrauen, eine gewogene Atmosphäre und die Einladung, auch etwas „falsch“ machen zu dürfen.

■ **Dürfen sich die Schüler ihre Rollen aussuchen oder werden die verteilt?**

Diese Frage ist nicht so leicht zu beantworten. Wir sind im Kontakt mit den potenziellen Darstellern eines anstehenden Musicals. Es natürlich auch um Fragen der Möglichkeiten des Gesanglichen. Ist das eine hohe oder tiefe Partie, passt das zur Stimmlage? Und wie weit ist die-

se Person im Gesang? Dann gibt es das Schauspielerische. Da geht es in erster Linie um Offenheit. Um die Bereitschaft, sich auszuprobieren. Wenn das jemand mitbringt, ist das schon die halbe Miete. Neues auszuprobieren und neue Handlungsräume und -möglichkeiten zu erschließen, steht für mich weit oben. Und in vielen hat bereits ein leuchtender Kern geschlummert, der sich in der Musicalzeit entfalten konnte. Das macht mich stolz!

■ **Das „Ensemble“ ist ja nach den zwei Corona-Jahren ziemlich reduziert. Wie wirkt sich das auf die Arbeit aus?**

Verschiedenartig. Der Chor ist zahlenmäßig geschrumpft und gleichzeitig ist er so, wie er jetzt ist, eine tolle Truppe. Gesanglich, schauspielerisch und zwischenmenschlich. Dazu kommt, dass wir an manchen Stellen umbesetzen mussten, aber auch das ist gut über die Bühne gegangen. Übrigens ist auch das Verhältnis der Stimmen ein anderes als sonst. Hatten wir sonst immer nur wenige Jungs und Männer im Chor, sind es jetzt etwa ein Drittel. Ein genialer Basssound, der den Frauenstimmen ein Fundament gibt! Der kleinere Chor führt außerdem dazu, dass alle Verantwortung übernehmen – auf der Bühne und auch neben der Bühne.

■ **Auch die Probenzeit war, verglichen mit früheren Musicals, einiges kürzer. Konnten Sie das auffangen?**

Schwer zu beantworten. Vor zwei Wochen war eine ganze Probenwoche auf der Stadthallenbühne angesetzt, die sehr viel Spaß gemacht hat. Einerseits konnten wir am Stück ganz viel erarbeiten, andererseits fehlt aber das langfristige sich mit einer Szene, Choreographie oder Musik auseinanderzusetzen. Wir konnten auch in vielen Belangen an dem ansetzen, was 2020 erarbeitet wurde. Und das Bühnenbildteam hat wieder etwas Großartiges gezaubert, die Kostümwerkstatt lief auf Hochtouren, die Technik bereitet sich vor – und so viel mehr. Und jetzt, nach der zweiten Hauptprobe, denke ich, dass wir gut am Start sind. Es wird wieder ein Fest, auf das ich mich sehr freue!

■ **Wie hat die Theater- und Musicalarbeit am RGG Ihre Berufswahl beeinflusst?**

Grundlegend. Direkt nach dem Abi war ich nicht mutig genug, den Schritt in diese Richtung zu gehen und ich wusste auch zu wenig über die beruf-

lichen Möglichkeiten in diesem Bereich. Ich habe da lange gesucht und es war der Zauber des Theaters, die Liebe zum Menschen und auch das Interesse an den Geschichten, die gezeigt werden, die mich da vorantrieben haben. Ich glaube, dass ich deswegen auch nicht an der Institution Theater (also einem Stadt-, Landes- oder Staatstheater) gelandet bin. Mich interessiert an der Arbeit eher, was hinter den Menschen steckt, die da auf der Bühne sind und wie ich sie wachsen sehen, ob ich sie dabei unterstützen kann.

„Die Kunst ist eine Ausdrucksform von Menschen für Menschen“

Und dass ich kein „Fachidiot“ werden musste, sondern ein Allrounder. Nicht mit dem Blick auf eine Facette, sondern auf alles: das Schauspiel, die Musik (der ich mich sehr verbunden fühle), das Bühnenbild, den technischen Schnickschnack und, und, und. Und dass ich so auch nie aus dem Blick verlieren konnte, dass die Menschen dabei im Mittelpunkt stehen. Dass das Theater, die Musik, all diese Künste eine Ausdrucksform von Menschen für Menschen ist.

■ **Freischaffender Theaterpädagoge – das klingt nicht sehr kompatibel mit der Corona-Pandemie. Wie kamen Sie über die zwei Jahre?**

In mehreren Phasen. Phase 1: Juchu, Freizeit. Phase 2: Frustration, dass ich meinen Beruf nicht ausüben kann. Phase 3: Das Entdecken anderer Möglichkeiten. Und jetzt geht es ja wieder los. Tatsächlich habe ich in der heißen Coronazeit auch Online-Inszenierungen gemacht. Eine spannende Sache, die da entstanden ist, aber noch in den Kinderschuhen steckt. Ich bin dem Staat und dem Land NRW (wo ich ja meinen eigentlichen Wohnsitz habe) dankbar für finanzielle Unterstützung und die Möglichkeiten, Stipendien in Anspruch zu nehmen.

Ich hatte da das Gefühl, dass ich nicht alleine gelassen werde. Und es hat mir letztendlich neue Möglichkeiten eröffnet. Das Gefühl der Entschleunigung, von dem wir im Kontext der Coronapandemie immer wieder reden, habe ich hautnah erlebt.

Für die Vorstellungen bis Sonntag gibt es noch einige Karten an der Kasse.